

„Was ist, Gaby?“

„Oh, Hans — Orchideen. — Ein Meer von gelben Orchideen! — Wie schön, wie schön. — Unsagbar herrlich!“ —

Ganz verzückt hatte sie vor dem breiten Fenster gestanden, liebte mit sehnsüchtigen Augen die seltsamen Blumenkinder.

Nie im Leben vergißt Hans jenen Augenblick, der seinem jungen Herzen die geheimnisvolle, fast mystische Seele des schönen Kindes offenbart. —

So wurden Orchideen die duftende Brücke, welche die beiden jungen Herzen wie eine feine, zartgegliederte Kette miteinander verband.

Das Taschengeld eines königlich preußischen Kadetten ist knapp, aber man spart viele Tage und Wochen — nur für Gaby.

„Wieviel Stengel wünscht der Herr?“ fragt eine beflissene Verkäuferin.

„Alle, mein Fräulein! — Ich bitte um sämtliche gelben Orchideen, welche Sie in Ihrem Laden haben!“

Hans legt mit vornehmer Geste den Fünzigmarkschein auf den Tisch und bekommt einen einzigen Taler zurück. — Es schmerzt nicht, denn der Gedanke, Gaby eine heimliche Sehnsucht erfüllen zu können, ist beseligend. —

„Wenn ich erst Offizier bin, Schönste, wenn mein Monatswechsel anständig ausfällt, dann werde ich dich täglich mit Orchideen beglücken!“ sagte er leise und sein Herz klopfte stürmisch, als Gaby ihn zum ersten Male die jungen, blühenden Lippen zum Kusse bot. —

Wochen, Monate, Jahre sind vergangen — Wiedersehen und Abschied kommt und bringt Glück und Schmerz.

Die Liebe ist bei ihnen zu Gaste gewesen, nun stehen sie sich gegenüber mit leeren Händen, haben sich nichts mehr zu geben als müde Küsse, letzte Zärtlichkeit, die bitter ist. —

Eine Dampfersirene heult, hastende Menschen eilen an Bord. Blumenmädchen gehen mit beladenen Körben an ihnen vorüber.

„Veilchen — Maiblumen — Orchideen!“ locken ihre hellen Stimmen.

Die Fahrkarte nach USA. und ein einziger Hundertmarkschein ist die letzte Habe, die er bei sich trägt. Und doch kauft er fünf wundervolle, duftende Orchideen — legt sie Gaby zum Abschied in die zitternden, weißen Hände. —

Dann steht sie allein, fern verschwindet das weiße Riesenschiff, nur der Duft der gelben Blumen bleibt bei ihr wie ein letzter, betäubender Gruß. — — — — —

Aus dem schwarzhaarigen, schönen Mädchen, welches scheu mit andächtigen Gebärden die mystischen Tänze eines fremden Landes getanzt hatte, deren keuscher, unberührter Körper einen kleinen Kreis exklusiver Menschen die göttlichen Offenbarungen Terpsichores gelehrt hatte, ist „La grande Gaby“ — „Signora Gabriella“ geworden. —

Der Ruhm ihrer gottbegnadeten Kunst geht über alle Länder der Welt. Wo „La grande Gaby“ tanzt, tobt eine begeisterte Menge, rast ein entzücktes Publikum.

Aber keiner sieht jene Gaby, die müde, mit schleichendem Herzschlag in dem Seidensessel der Garderobe kauert, keiner hört den Sehnsuchtsschrei dieser bezaubernden Frau, der Millionen Herzen zu Füßen liegen. —

„Die Lieblingsblumen von Madame?“

„Rosen, Monsieur! — Rosen, Mylord! — Rosen, Signore!“ lügt eine grauhaarige Dienerin. Nur sie allein weiß um das Geheimnis ihrer Herrin. — — — — —

Tief und ehrfürchtig verneigt sich der greise Beschließer, als der große braungebrannte Mann im eleganten Abendanzug seine Loge betritt. Über dem Parkett liegt mattes Dunkel, nur die Bühne erstrahlt im Funkeln und Gleißeln vieler Hunderter von Lampen. —

Ermattet läßt sich der Mann auf seinem Sessel nieder — zehn Jahre liegen hinter ihm, haben ihn im ruhelosen Hasten und Treiben hin und her gejagt, haben ihn reich und — müde gemacht.

Zweiunddreißig seidenbestrumpfte, kerzengerade Mädchenbeine tanzen über die Bretter, Jazz-Sinfonien hämmern den Takt — Jett und Perlen, Lamé und Seidenflitter gleißeln aufpeitschend in die Sinne.